



PD Dr. Rainer Bayreuther

Alfried Krupp Junior Fellow

Oktober 2008 – September 2009

Kurzvita Rainer Bayreuther wurde 1967 in Esslingen am Neckar geboren. Er studierte Musikwissenschaft, Philosophie und evangelische Theologie an der Universität Heidelberg und promovierte dort mit einer Arbeit zu Richard Strauss' Alpensinfonie. 2004 habilitierte er sich an der Universität Halle-Wittenberg mit der Schrift „Das pietistische Lied und sein Einfluß auf die Musik des 18. Jahrhunderts“ und

ist dort seitdem Privatdozent für Musikwissenschaft. In der Folge vertrat er Professuren für Musikwissenschaft an den Universitäten Frankfurt am Main, Göttingen und Freiburg im Breisgau. Nach seinem Fellowship hat Dr. Bayreuther gegenwärtig die Lehrvertretung der Professur für Musikwissenschaft an der Musikhochschule Weimar übernommen.

Das galante Paradigma. Untersuchungen zur Rationalität der Musik im frühen 18. Jahrhundert

Rational handelt, allgemein gesprochen, jemand, der aus wohlüberlegten Gründen handelt und Regeln folgt, für deren Geltung er gute Gründe zu haben meint. In diesem Sinn ist auch künstlerisches Handeln rational. Ein musikalischer Akteur (ein Komponist, ein Musiker, ein Hörer) des Mittelalters und der Frühen Neuzeit handelt in diesem Sinn rational. Diese Rationalität aufzuklären und ihren Wandel zu beschreiben ist Thema einer dreibändigen Studie *Untersuchungen zur Rationalität der Musik in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Der erste Band ist 2009 erschienen. Der abschließende dritte Band zur Musik um 1700 ist das Forschungsthema des Fellowships. Im Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert ging man davon aus, dass die Grundlagen und Regeln der Musik unveränderlich seien, weil sie in einer unveränderlichen Natur gründen. Mathematik und Physik waren dementsprechend die Leitwissenschaften der Musik. Der Zeit um 1700 kommt nun

geradezu dramatisch zu Bewusstsein, dass sich Normen und Regeln mit der Zeit und mit den Menschen verändern. Worauf soll die Lehre vom Komponieren und das Urteilen über gute und schlechte Musik gründen, wenn nicht auf unveränderlichen natürlichen Grundlagen? Die Antwort lautet: auf natürlichen Grundlagen des menschlichen Handelns selbst: dem Nachahmungstrieb, der Emotionalität, der Sprache des Menschen. Diesen anthropologischen Gegebenheiten ist der Faktor Zeit und damit der Faktor Veränderlichkeit selbst eingeschrieben. Diesen Paradigmenwechsel vollzieht die Musik und die Musiktheorie in den Jahren um 1700. Das modische Schlagwort hierfür war „galant“. Die neuen Leitwissenschaften der Musik waren die Wissenschaften von Recht, Sprachen und Kulturen.

Kurzbericht



Projektbericht Die Gliederung des Buchs *Das galante Paradigma* ist nach dem gegenwärtigen Stand die folgende:

Erste Untersuchung

Umstellung musikalischer Rationalität auf Handlungsrationalität

1. Die normative Wende im musikalischen Denken um 1700
2. Zur normativen Struktur von Handeln

Zweite Untersuchung

Geltungsgründe galanter musikalischer Norm

1. Je ne sais quoi
2. Goût
3. Transformation des Je ne sais quoi

Dritte Untersuchung

Imitatio naturae in der Musik um 1700

1. Grundlagen von Kunst als imitatio naturae
2. Emotionaler Zustand als Gegenstand musikalischer Nachahmung
3. Medien der Nachahmung: Verbalsprache und Melodie
4. Normative Struktur der Nachahmung
5. Musik als Sprache um 1750

Vierte Untersuchung

Zeitstruktur galanter Musikauffassung

1. Zeitstruktur musikalischer Erfahrung
2. Infinitesimale Zeitstruktur der Generalbassharmonik
3. Geschichtliche Struktur galanter Musik

Fünfte Untersuchung

Liebe als Norm des Galanten

1. (Selbst-)Liebe als musikalische Urteilsinstanz
2. Struktur der Liebesintrige in der deutschen Oper um 1700

Sechste Untersuchung

Finis Musices: Erregung der Affekte

1. Transformation musikalischer Affektivität unter dem Vorzeichen galanter Normativität
2. Transformation des Gottesbezugs von Musik unter dem Vorzeichen galanter Normativität

Die zweite Untersuchung liegt weitgehend ausformuliert vor. Hier habe ich zentrale Termini der Musiktheorie um 1700 begriffsgeschichtlich untersucht. Es hat sich gezeigt, dass Termini wie „Geschmack“ in der romanischen (französischen und italienischen) Ästhetik und Conduite-Literatur seit dem frühen 17. Jahrhundert vorliegen, dass mit-

hin die Musiktheorie diese Begriffe mit großer Verspätung rezipiert. Die geplante fünfte Untersuchung wird aller Wahrscheinlichkeit nach wegfallen. Eine detaillierte Analyse von Opernlibretti der Zeit ergäbe eine eigene Studie und war im Zeitraum des Fellowships nicht zu leisten. Ich habe einige wenige exemplarische Analysen von Opernlibretti erarbeitet, die in der zweiten Untersuchung im Kapitel „Je ne sais quoi“ untergebracht werden. Zudem habe ich während des Fellowships einen umfänglichen Aufsatz zum Thema fertiggestellt („Strukturen politischer Kritik in der Musik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“).

Die vierte Untersuchung zur Zeitstruktur galanter Musikauffassung ist nur in einigen Grundzügen erarbeitet und von der Ausarbeitung noch ein Stück weit entfernt. Ich werde diese Untersuchung für den 3. Band weitgehend streichen und sie im abschließenden 2. Band *Das naturwissenschaftliche Paradigma* bringen, wo sie chronologisch besser aufgehoben ist: Die wesentlichen Innovationen der musikalischen Zeitstruktur in der funktionalen Harmonik und im Generalbasssatz fallen in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Das Kapitel „Geschichtliche Struktur galanter Musik“ werde ich beibehalten und wahrscheinlich an

den Schluss des Buchs stellen. Es ist inhaltlich erarbeitet, aber noch nicht ausformuliert. Als die entscheidenden inhaltlichen Problemstellungen des Vorhabens erwiesen sich die erste, die dritte und die sechste Untersuchung. Inmitten der historischen Arbeit taten sich systematische Probleme auf: Die Musiktheorie um 1700 spricht ständig von musikalischen Normen und Regeln. Aber was ist überhaupt eine Norm oder eine Regel (erste Untersuchung)? Wenn die Musiktheorie um 1700 von Nachahmung spricht, welche grundlegende anthropologische Technik meint sie damit (dritte Untersuchung)? Ein wesentlicher Erkenntnisfortschritt bei der Ausarbeitung der dritten Untersuchung war, dass mit dem für die Musiktheorie des frühen 18. Jahrhunderts zentralen Begriff der *Nachahmung* die Nachahmung der menschlichen Natur, und konkret: seiner emotionalen Zustände, gemeint ist. Die Nachahmung in der Malerei, so Johann Mattheson, ist ein Abbild, die Nachahmung in der Musik aber ein „actus“: ein Sichereignen des Menschen in seinem aktuellen emotionalen Zustand. Aber was ein emotionaler Zustand ist und wie Musik emotionale Zustände ausdrücken, nachahmen und im Hörer hervorrufen kann, zeigte sich als systematisches Problem von

Der Komponist und
Musiktheoretiker Johann
Mattheson im Jahr 1746
auf einem Kupferstich von
Johann Jacob Haid.



größter Tragweite, das ohne Rückgriff auf die systematische philosophische und psychologische Emotionsforschung nicht zu lösen ist. Wenn etwa Mattheson und die deutsche Musiktheorie um 1700 insgesamt behaupten, der Endzweck aller Musik sei das Lob Gottes, alle Musik sei also im weitesten Sinn religiö-

se Musik (sechste Untersuchung), ohne dass freilich alle Musik noch kirchliche Musik sein muss, wie lässt sich religiöse Musik überhaupt definieren?

Ich habe im Lauf der Arbeit erkannt, dass es für die Durchführung des Vorhabens unerlässlich ist, diese drei Problemstellungen zunächst systematisch auszuarbeiten. Ich denke, in diesen Studien wegweisende Fortschritte in zentralen Fragen der Musikwissenschaft erzielt zu haben. Für den Durchbruch in zwei der drei Problemstellungen war wesentlich die Community der Fellows am Wissenschaftskolleg verantwortlich. Das Problemfeld Norm und Regel konnte ich ausführlich mit Marco Iorio diskutieren. Das Problemfeld der religiösen Musik hat die entscheidenden Fortschritte von der aktuellen philosophischen Ästhetik empfangen, die ich in vielen Gesprächen mit Reinold Schmücker und Maria Reicher erörterte. Auf dieser Basis konnte ich am Ende der Fellowzeit auch das Thema musikalische Emotionalität ausarbeiten, dessen Kernfrage darin besteht, ob Musik (verbalsprachlich) propositional ist: Sie ist es nicht, tut aber so, als wäre sie es. Genau hierin liegt ihre spezifische Emotionalität. Musik kann ein emotionaler Ausdruck bezüglich propositionaler Leerstellen sein. Auch hier

brachten die Gespräche mit Reinold Schmücker den Durchbruch.

Freilich ist ein historisches Buch nicht der richtige Platz für eine systematische Diskussion der Probleme. Ich habe daher für jedes der systematischen Probleme separate Studien angefertigt, die alle druckfertig vorliegen und in Kürze erscheinen. Diese systematischen Studien sind das eigentliche Ergebnis meines elfmonatigen Fellowships. Sie lauten im einzelnen:

- „Medium – Regel – Technik – Körper. Analysen des Regelbegriffs in der Musik“. Diese ca. 25-seitige Studie entstand für die von HD Dr. Marco Iorio Anfang Oktober 2009 am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald veranstaltete Tagung „Was sind Regeln und was leisten sie?“ und im intensiven Austausch mit Dr. Iorio. Auf der Grundlage des hier erarbeiteten Regelverständnisses kann nun die erste Untersuchung wesentlich vertieft werden.
- „Zur Sprachlichkeit von Musik und Verbal-sprache“. Dieser ca. 30-seitige Text ist die systematische Grundlage für das 3. und 5. Kapitel der dritten Untersuchung und für das Thema der musikalischen Affektenlehre (Emotionalität) in der sechsten Untersuchung.

- *Was ist religiöse Musik? Zwei Studien*. Aus der systematischen Vertiefung der Problemstellung, inwiefern die galante Musiktheorie um 1700 sagen konnte, alle Musik sei im weitesten Sinn religiöse Musik, ist eine eigene Monographie entstanden. Relevant als Grundlage der sechsten Untersuchung ist der erste, rund 200seitige Teil des Buchs.

Auch wenn ich in den elf Monaten des Fellowships den anvisierten Band 3 *Das galante Paradigma der Untersuchungen zur Rationalität der Musik in Mittelalter und Früher Neuzeit* noch nicht druckreif fertigstellen konnte, so hat die Greifswalder Zeit dennoch in allen zentralen Punkten den Durchbruch gebracht. Alle Untersuchungen, die ich in der Endfassung beibehalten will, liegen in ausführlichen Skizzen vor. Die systematischen Kernprobleme liegen in den drei genannten separaten Studien ausgearbeitet vor; aus ihnen kann ich mich für die Ausformulierung des *Galanten Paradigmas* bedienen. Ich rechne mit einem Abschluss des Buchmanuskripts im Lauf des Jahrs 2010. Den Band 1 der *Untersuchungen* konnte ich in den ersten Wochen des Fellowships redaktionell abschließen; er ist im Januar 2009 im Rombach Verlag, Freiburg, erschienen.

Mein Projekt hat vom Austausch der Fellows entscheidend profitiert. Das heißt auch, es hat entscheidend davon profitiert, dass die Forschungsgebiete der Fellows Schnittstellen hatten. Die Fellowlectures und die dienstäglichen Lunches waren wichtige Foren des wissenschaftlichen Diskurses, die auf jeden Fall beibehalten und möglichst ausgebaut werden sollten. Auch der Support bei Bibliotheksbestellungen und Kopien war hervorragend und hat die schlechte Ausstattung der Greifswalder Universitätsbibliothek mit musikwissenschaftlicher Forschungsliteratur problemlos kompensiert. Ein großes zeitli-

ches Opfer waren die vielen im Haus stattfindenden Vorträge und Kongresse. Ich habe im ersten Halbjahr an fast allen Veranstaltungen teilgenommen und hochinteressante Einblicke in Arbeitsweise und Ergebnisse anderer Disziplinen gewonnen. Zudem habe ich meine Verantwortung wahrgenommen, als Fellow des Hauses präsent zu sein und mein Fach Musikwissenschaft im interdisziplinären Diskurs zu vertreten. Im zweiten Halbjahr habe ich die Teilnahme an den Veranstaltungen aus Rücksicht auf mein eigenes Forschungsprojekt reduziert.

Rainer Bayreuther: Untersuchungen zur Rationalität der Musik in Mittelalter und Früher Neuzeit, 3 Bde., Freiburg i.Br.: Rombach Verlag 2009ff., Bd. 1: Das platonistische Paradigma. Untersuchungen zur Rationalität der Musik vom 12. bis zum 16. Jahrhundert, Freiburg i.Br. 2009, 389 S.

Rainer Bayreuther: Was ist religiöse Musik? Zwei Studien, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. [im Druck, ca. 300 S.]

Rainer Bayreuther: „Medium – Regel – Technik – Körper. Analysen des Regelbegriffs in der Musik“. – In: Marco Iorio und Rainer Reisenzein (Hg.): Regel, Norm, Gesetz. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme, Frankfurt a.M. 2010. [im Druck, ca. 25 S.]

Rainer Bayreuther: „Zur Sprachlichkeit von Musik und Verbalsprache“, in: Sprachen und musikalische Gattungen, Bericht des GfM-Kongresses Tübingen 2009, hg. von Manfred Hermann Schmid. [im Druck, ca. 30 S.]

Rainer Bayreuther: „Die Harmonie der Welt – nach Rücksprache mit der Musikwissenschaft“. – In: Hans-Peter Röser und Elke Uhl (Hg.): Kepler und das Weltbild des modernen Menschen (= Kultur und Technik 16), Berlin 2010. [im Druck, ca. 20 S.]

Rainer Bayreuther: „Zum Zusammenhang zwischen arithmetischen und musikalischen Operationen in der Musik des 16. Jahrhunderts“. – In: Andrea Albrecht / Gesa von Essen (Hg.): Zahlen, Zeichen und Figuren. Mathematische Inspirationen in Kunst und Literatur. Internationale Tagung der School of Language and Literature im Freiburg Institute for Advanced Studies vom 14. bis 17. Oktober 2008, N.N. 2010. [im Druck, ca. 15 S.]

Rainer Bayreuther: „Perspektiven des Normbegriffs für die Erforschung der Musik um 1700“. – In: Rainer Bayreuther (Hg.): Musikalische Norm um 1700. Bericht der Internationalen musikwissenschaftlichen Tagung Frankfurt a.M. 26.–28.2.2007, Tübingen: Niemeyer-Verlag 2009, S. 5–64.

Rainer Bayreuther: „Strukturen politischer Kritik in der Musik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“. – In: Rainer Bayreuther / Meinrad von Engelberg / Sina Rauschenbach / Isabella von Treskow (Hg.): Intellektuelle: Rollenbilder, Interventionsformen und Streitkulturen (1500–1800), Wiesbaden 2010. [im Dr., ca. 40 S.]



Dr. Andreas Bedenbender

Alfried Krupp Junior Fellow

Oktober 2008 – September 2009

Kurzvita Andreas Bedenbender wurde 1964 in Gadderbaum bei Bielefeld geboren. Er studierte Evangelische Theologie und rabbinische Literatur in Göttingen, Heidelberg, Jerusalem, Berlin und Tübingen. 1995–2005 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neues Testament und Christlich-Jüdische Studien an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1999 promovierte er mit einer Arbeit zur frühjüdischen Apokalyptik.

Seit 1992 ist er Redakteur der exegetischen Zeitschrift „Texte & Kontexte“ und seit 2005 Mitglied des German Editorial Board der Zeitschrift „Henoah: Studies in Judaism and Christianity from Second Temple to Late Antiquity“. Gegenwärtig ist Dr. Bedenbender Lehrbeauftragter für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum und führt seine Habilitationsschrift zum Markusevangelium zum Abschluss.